Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 97 (2001)

Heft: 1: Thema : Volkskundliche Erzählforschung

Artikel: Erzählen zwischen den Kulturen : Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen Erzählforschung und Interkultureller Kommunikation

Autor: Roth, Klaus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118093

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 97 (2001), 145–156

Erzählen zwischen den Kulturen

Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen Erzählforschung und Interkultureller Kommunikation

Klaus Roth

1.

Die Internationalisierung von immer mehr Lebensbereichen, meist unter dem Schlagwort «Globalisierung» diskutiert, hat, besonders seit der Öffnung Osteuropas, durch die Beseitigung von Grenzen und Barrieren, durch weltweite Wirtschaftsbeziehungen, Massentourismus und Migrationsbewegungen sowie durch die Fortschritte in Verkehrs- und Kommunikationstechnologien in einer bis dato nicht gesehenen Quantität und Intensität Menschen verschiedener Kultur in Kontakt miteinander gebracht. Ohne jeden Zweifel hat die Globalisierung im wirtschaftlichen und politischen Bereich grosse Verbesserungen gezeitigt und die Chancen für viele Menschen erhöht; sie hat aber auch, wie zunehmend deutlich wird, erhebliche Herausforderungen und Risiken mit sich gebracht. Zu ihnen gehören u.a. jene soziokulturellen Folgen, die sich aus den rapide angewachsenen Kulturkontakten ergeben. Erwähnt sei die vielfach festgestellte Tatsache, dass in dem Masse, in dem politische Grenzen fallen, die Menschen kulturelle Grenzen errichten, dass Nativismus und Nationalismus eher zu- als abnehmen und dass als Reaktion auf die Globalisierung eine verstärkte Hinwendung zur Region und zum Lokalen zu konstatieren ist (s. Lindner 1994, 1999, Alsheimer u.a. 2000). Aus dem Nebeneinander der Kulturen im Alltag und der Fülle der Fremdheitsbegegnungen ergeben sich neue Reibungsflächen und Konflikte, die ihre Ursache nicht selten in divergierenden, als inkompatibel empfundenen Handlungsweisen und Wertvorstellungen haben.

Selbst in jenen Ländern, die bisher als weitgehend ethnisch-kulturell homogen galten, ist ethnische, religiöse und kulturelle *Alterität* und *Fremdheit* zu einem wichtigen Teil der Alltagserfahrung geworden, wobei die Fremdheitsbegegnungen sowohl im Inland als auch im Ausland stattfinden. Es ist dies eine Entwicklung, die von den relevanten Geisteswissenschaften erst teilweise zur Kenntnis genommen worden ist. Während sie etwa für das neue Fach Interkulturelle Kommunikation den zentralen Gegenstand bildet, haben Volkskunde und Völkerkunde sie allenfalls am Rande wahrgenommen. Das Anliegen meines Beitrags ist es daher, auf die Bedeutung dieser Entwicklung für die Volkskunde und vor allem für die volkskundliche Erzählforschung hinzuweisen. Dabei möchte ich der Frage nachgehen, ob die Folkloristik zur Analyse der soziokulturellen Folgen der Globalisierung, vielleicht sogar zu deren besserer Bewältigung beitragen könnte. Wenn ich hier von einer positiven Einschätzung ausgehe, so beruht diese zum einen auf der Tatsache, dass der Umgang mit Andersheit und Fremdheit zu wesentlichen Teilen auf *kom-*

munikativem Wege, also auch in erzählerischer Form erfolgt, zum andern auf den Erfahrungen, die in der universitären Lehre[1] wie auch in der Praxis gewonnen wurden.

Das Fremde als das Ungewohnte, das Unvertraute, das Ausserordentliche ist der Gegenpol zum Vertrauten und Alltäglichen. Es ist, so zeigen bereits mittelalterliche Erzählungen und Flugblätter der frühen Neuzeit, allein schon deswegen in weit höherem Masse erzählens- und darstellenswert. Begegnungen mit Fremdheit und Exotik lösen aber – auf diese Ambivalenz ist oft hingewiesen worden – sowohl *Faszination* als auch *Angst* aus.[2] Diese «gut feelings» bzw. «gemischten Gefühle» finden im Erzählen über Fremdheit ihren Ausdruck, heute etwa in modernen Sagen oder ethnischen Witzen (Holbek 1995). Fremdheitsbegegnungen bedeuten zudem für den Einzelnen in der Regel erhöhten *Stress*, eine psychische Belastung, die durch erzählerische Verarbeitung besser bewältigt werden kann; und schliesslich hat die Analyse von ethnischen Witzen gezeigt, dass Erzählen über individuelle oder kollektive Fremdheitserfahrungen und Fremdheitsbilder nicht nur Vorurteile und Stereotypen erzeugen und verstärken, sondern auch mit eben dieser Fremdheit vertraut machen und als Ventil aggressives Handeln ersetzen kann; für den Folkloristen sind sie zudem Indikatoren gesellschaftlicher Stimmungen (cf. Dundes 1975, 1987).

Aus dieser Aufzählung einiger Funktionen des Erzählens in der Fremdheitsbegegnung erhellt bereits, dass sich für die volkskundliche Erzählforschung neue Aufgaben und z.T. recht heikle Themenstellungen ergeben. Da auch in unserer durch neue Kommunikationstechnologien beherrschten Welt das alltägliche Erzählen und Erzählungen kaum an Bedeutung und Funktion einbüssen werden, ist eine solche Beschäftigung keineswegs überflüssig. Die rasante Zunahme von ethnischen Witzen im Internet beispielsweise verweist im Gegenteil darauf, dass eher noch mit einer Zunahme des Erzählens, wenn auch in z.T. neuen Formen und Medien, zu rechnen sein wird. Die uns interessierende Frage wird dabei nicht nur sein müssen, welche Formen dieses Erzählen über Fremdheit annimmt, ob etwa Witz oder moderne Sage, Urlaubsgeschichte oder lebensgeschichtliche Erzählung, sondern auch, welches seine Kontexte, Funktionen und sozialen Wirkungen sind.

2.

Die Fremdheitsbegegnung ist keine für die volkskundliche Erzählforschung neue Thematik. Fremdheitsbegegnungen hat es sicher «schon immer» gegeben und «schon immer» haben die Menschen sich erzählerisch mit dem «Anderen», dem «Fremden» auseinandergesetzt. Neu sind aber nicht nur einige der erzählerischen Formen, neu ist die Frequenz und vor allem die gesellschaftliche Relevanz und auch Brisanz, die dieses Erzählen unter dem Problemdruck von Globalisierung und Multikulturalität gewonnen hat.

Von der Erzählforschung ist diese Relevanz bisher kaum erkannt worden. Dabei braucht sie sich der Thematik gar nicht voraussetzungslos zu nähern, denn Ansätze sind vorhanden. Vor allem die Finnische Schule wies ein solches Mass an Internationalität und Gespür für kulturelle Varianz auf, wie es von keiner späteren Richtung der Erzählforschung wieder erreicht worden ist. Der räumlich-geografische Aspekt, die postulierte Notwendigkeit, jede verfügbare Variante jeder Sprache und Kultur systematisch zu sammeln und das Material nach Ökotypen und Lokalredaktionen einzuordnen, führte zu wertvollen Einsichten in interkulturelle Beziehungen und ergab wichtige Erkenntnisse zur Kulturvarianz von Erzählungen und zu ihrer kulturellen Adaptation beim Wechsel in andere Länder und Kulturen (cf. Honko 1981, Roth 1998). Es wäre eine lohnende Aufgabe, die Detailergebnisse der zahlreichen Arbeiten der Finnischen Schule, aber auch der Philologischen Schule systematisch unter diesem Aspekt neu zu lesen. Besonders die Finnische Schule erwiese sich dann ein weiteres Mal als «evergreen method» (Honko 1979/80).

Die Theorien und Schulen, die die Finnische Schule ablösten, der Strukturalismus, der Funktionalismus sowie auch die von der Psychoanalyse inspirierten Ansätze, haben die interkulturellen Dimensionen der oralen Überlieferung kaum beachtet oder sie sogar bewusst (zu Gunsten des Allgemeinmenschlichen und Zeitlosen) vernachlässigt. Das Gleiche gilt weithin auch für den kommunikationsorientierten Ansatz der nordamerikanischen Kontextualisten: Obwohl hier durch die Einbeziehung der soziokulturellen Mikrokontexte des Erzählens solche Fragestellungen durchaus nahe lagen, spielt die Frage des «Erzählens zwischen den Kulturen» eine recht geringe Rolle. Eine Auseinandersetzung mit dem Problem der kulturellen Differenz, der Fremdheit und des Kulturkontakts hat lediglich in den Studien zum ethnischen Witz und der modernen Sage (cf. Dundes 1975, 1987, Davies 1990, Holbek 1995) sowie ansatzweise in der «Ethnography of Speaking» (cf. Bauman 1974) stattgefunden.

3.

Die Behandlung des «Erzählens zwischen den Kulturen» sollte, so mein Plädoyer, eine zentrale Aufgabe einer modernen volkskundlichen Erzählforschung sein, die damit einen Beitrag zum Verstehen aktueller sozialer Probleme leisten kann. Sie sollte bei der Behandlung dieses Themas freilich die Ergebnisse anderer Disziplinen einbeziehen so wie auch sie ihnen ihre Ergebnisse zur Verfügung stellt.

Ein intensiver Austausch bietet sich an erster Stelle an mit jener Disziplin, deren zentraler Gegenstand die Fremdheitsbegegnung und der Umgang mit kultureller Differenz ist, die Interkulturelle Kommunikation. «Interkulturelle Kommunikation» wird zumeist definiert als direkte kommunikative Interaktion zwischen Individuen unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit. Der Begriff bezeichnet damit an erster Stelle die interpersonelle Kommunikation zwischen «Fremden» auf der

Mikroebene, meistens in Form der face-to-face Interaktion. In einem erweiterten Sinn wird der Begriff jedoch auch, wenngleich seltener, verwendet zur Bezeichnung direkter oder indirekter Interaktionen oder für Kontakte zwischen ethnischen Gruppen, Nationen oder Kulturen, meint also Kulturkontakt und Austausch auf der Makroebene. Für das hier diskutierte Thema sind beide Aspekte wichtig.

Die Interkulturelle Kommunikation wurde bereits in den 1950er-Jahren von dem Kulturanthropologen Edward T. Hall als wissenschaftliche Disziplin begründet[3], wurde dann aber in ihrer Entwicklung entscheidend auch durch die Psychologie, die Linguistik, die Fremdsprachendidaktik, die Pädagogik und andere Fächer bestimmt. Sie kann, so die Erfahrungen in München, in hohem Masse von den Ethnowissenschaften[4] profitieren, also auch von der Erzählforschung. Das ist zum einen bereits in der Tatsache begründet, dass die verbale Kommunikation, also auch das alltägliche *Erzählen* und die *Erzählung*, unter den kulturellen Ausdrucksformen eine markante Rolle spielt, die in interkulturellen Situationen eher noch wichtiger wird (cf. Roth 1996). Daher können viele Ansätze und Methoden, die zur Erforschung des alltäglichen Erzählens entwickelt wurden, Verwendung finden. Zum andern hat sich das narrative und das lebensgeschichtliche Interview (als Teil der ethnografischen Methode) in der Interkulturellen Kommunikation als sehr nützlich erwiesen (cf. Gabrenya 1998).

Erzählen als kommunikatives Verhalten erfüllt elementare soziale und psychische Funktionen. Wiewohl es eine Universalie ist, sind doch die Arten des Erzählens und die einzelnen Erzählungen kulturspezifisch, sind Bestandteil und Ausdruck ihrer jeweiligen Kultur. Durch die tradierten Mythen und Märchen, Sagen und Witze, Sprichwörter und Redensarten werden – meistens bereits in der Kindheit – grundlegende Einstellungen und Gefühle, Normen und Wertorientierungen (cf. Kluckhohn/Strodtbeck 1961), Bilder und Stereotypen vermittelt und verinnerlicht, derer man sich später im Leben kaum mehr bewusst ist. Eine deutsch-polnische Ehe ging, so erzählte mir die Frau, in die Brüche, «weil wir in der Kindheit nicht die gleichen Märchen gehört haben». Diese Einschätzung ist sicher überzogen, doch verweist sie auf die grosse sozialisierende Kraft kollektiver Erzählungen und auf ihre Eigenschaft, kulturelle Inhalte zu vermitteln.[5] Von besonderer Aussagekraft über die Wertvorstellungen und Normen in einer Kultur scheinen dabei Sprichwörter und Redensarten[6] zu sein, denen bei der Enkulturation eine prägende Wirkung zuzuschreiben ist.

Wichtig ist darüber hinaus, dass auch die Wahrnehmung anderer Völker und Kulturen in und durch Erzählungen geprägt wird. Erzählungen verarbeiten ethnische, religiöse und soziale Fremdheit in spezifischer, meistens sehr stereotyper Form. Sprichwörter, Redensarten und vor allem die heute sehr populären modernen Sagen und Witze schreiben anderen Völkern prägnante (meist negative) Eigenschaften zu, die damit Teil des kollektiven Gedächtnisses werden.[7] Abwertende Redensarten und feindselige Witze über Nachbarvölker und ethnische Minderheiten sind ubiquitär (cf. Davies 1990), doch bleibt für die Interkulturelle Kommunikation zu klären, welchen handlungsleitenden Einfluss sie auf interkulturelle In-

teraktionen tatsächlich ausüben. Sicher ist lediglich, dass sie in Krisensituationen wie z. B. Wirtschaftskrisen und ethnischen Konflikten als Feindbilder aktiviert werden und ihre unheilvolle Kraft entfalten können.

Wohl gibt es Erzählungen, die so kulturspezifisch sind, dass sie die Grenze einer Sprache oder Kultur nicht überspringen, z. B. sehr spezifische Sprichwörter und Redensarten. Die weitaus meisten Erzählungen überwinden diese Grenzen jedoch und wandern, wie die internationale Erzählforschung gezeigt hat, vielfach weltweit. Sie werden bei dieser Wanderung jedoch nicht einfach nur übersetzt, sondern in meistens geschickter Art und Weise an die jeweils aufnehmende Kultur adaptiert (cf. Roth 1998). Diese akkulturierenden Veränderungen – etwa in den Werten, Glaubensvorstellungen und Normen – sind Indikatoren kultureller Alterität und Adaptation, die für die interkulturelle Kommunikation wertvolle Hinweise geben können.

Einen unmittelbaren Bezug zu interkulturellen Interaktionen haben jene Erzählungen, die *in Kulturkontaktsituationen* erzählt werden. Interaktionen mit Menschen fremder Kultur und Sprache erzeugen zumeist erhöhten Stress, denn die Beteiligten müssen stärker auf unerwartete Signale und Reaktionen achten als bei intrakulturellen Begegnungen. Es ist eine übliche Strategie, in Stresssituationen auf vertraute Ausdrucksformen zurückzugreifen, womit sich Erzählen über eigene Erlebnisse, aber auch Anekdoten und Witze zur Minderung von Stress und Spannung in Kulturkontaktsituationen anbieten. Sie können helfen, miteinander «warm zu werden», eine Basis gegenseitiger Sympathie zu schaffen oder peinliche Situationen zu meistern.

Geschichten über Begegnungen mit Menschen anderer Kultur, *Kulturkontakterzählungen*, schliesslich sind individuelle oder kollektive narrative Verarbeitungen interkultureller Erfahrungen, gewöhnlich von überraschenden, kritischen, konfliktbaften oder unerklärbaren Interaktionen oder Erlebnissen etwa auf Reisen, bei Auslandsentsendungen, bei Verhandlungen mit ausländischen Geschäftspartnern oder bei Fremdheitsbegegnungen am eigenen Wohnort. In diese Gruppe fallen Urlaubsgeschichten und Reiseberichte, Kriegserinnerungen (cf. Lehmann 1987) und Diplomaten-Anekdoten ebenso wie lebensgeschichtliche Erzählungen von Migranten (s. Schiffauer 1991) und Austauschschülern. Derartige Kulturkontakterzählungen zeigen oft ein hohes Mass an Betroffenheit und affektiver Aufladung, wobei sie fast immer die Sicht des Erzählers wiedergeben. Die dargestellten Erlebnisse stellen oftmals die selbstverständlichen Normen und Werte der betroffenen Person in Frage und werden daher häufig als Bedrohung der eigenen Identität erlebt. Durch die Spiegelung des Eigenen im Fremden können Erzählungen von Fremdheitserlebnissen einerseits stereotype Bilder und Vorurteile verstärken oder sogar erzeugen; sie können andererseits aber auch der Positionierung des eigenen Standpunkts und der Selbstvergewisserung dienen und die Reflexion über die andere Kultur wie auch die Empathie erhöhen. Durch das Erzählen der konfliktären Begegnung versucht der Erzähler, seinem eigenen Handeln oder dem seines Gegenübers Sinn zu verleihen und mit der Krise fertig zu werden (cf. Ward 1990).

4.

Es ist daher kaum verwunderlich, dass Kulturkontakterzählungen in der Interkulturellen Kommunikation als didaktisches Mittel eingesetzt werden und zwar in Form von ‹Critical incidents› (Brislin 1986, Triandis 1984). Es sind dies authentische Berichte oder Erzählungen von krisenhaften interkulturellen Begegnungen, die auf wichtige Werthaltungen, Vorstellungen und Normen der jeweiligen Zielkultur verweisen. Um didaktisch eingesetzt zu werden, müssen sie freilich anonymisiert, generalisiert und durch geeignete Personen verifiziert werden. Über diese Kulturkontakterzählungen hinaus werden in der Interkulturellen Kommunikation auch relativ oft Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten (cf. Samovar/Porter 2001: 36–38) sowie auch Märchen, Witze und andere Gattungen als Indikatoren zur Erhellung von Werthaltungen didaktisch eingesetzt (cf. Adler 1991: 79f., Kohls & Knight 1994: 53f., Seelye 1996: 76f.).

Die Dominanz psychologischer und linguistischer Ansätze in der Interkulturellen Kommunikation hat dazu geführt, dass die Aufmerksamkeit fast nur auf kommunikative Interaktionen zwischen Individuen unterschiedlicher Kultur im *Hier* und *Jetzt* gerichtet ist. Dadurch sind einige Aspekte an den Rand gedrängt bzw. ausgeblendet worden, die aus kulturwissenschaftlicher Sicht für das volle Verständnis interkultureller Interaktionen entscheidend sind. Zwei dieser Aspekte möchte ich hier andeuten.

* Der Fokus auf dem Hier und Jetzt konkreter interpersoneller Interaktionen führt einerseits dazu, dass kultureller Wandel nur selten thematisiert wird und Kulturen als Systeme von grosser Stabilität und Kontinuität aufgefasst werden (s. z.B. Dodd 1991: 321–356, Ferraro 1990: 27–33); zum andern bedingt er eine fast ausschliesslich synchrone Betrachtungsweise, die die Geschichte ausblendet[8] und dazu tendiert, ahistorisch zu sein. In den Kulturwissenschaften werden die stabilen Elemente und Kontinuitäten natürlich gesehen, doch werden von ihnen Kulturen prinzipiell als dynamische Systeme in einem permanenten Prozess der Veränderung aufgefasst. Diese Sicht hat in der Ethnologie (aus Angst vor dem Essentialismus und Kulturalismusverdacht) sogar zu einer z.T. überzogenen Betonung der instabilen Elemente und Bedingungen der Kultur geführt. Die synchrone Betrachtungsweise ist natürlich auch in den Kulturwissenschaften sehr wichtig, doch wird dort stets das Sogewordensein, die historische Bedingtheit jetzigen kulturellen Handelns, mitreflektiert. Angesichts der Bedeutung des Erzählens und der Erzähltraditionen für interkulturelle Interaktionen kann gerade die Folkloristik, die stets die historische Dimension einbezieht, der Interkulturellen Kommunikation wichtige Anstösse geben.

* Aus der Konzentration auf das Hier und Jetzt ergibt sich in der Interkulturellen Kommunikation weiterhin die Tendenz, den Blick primär auf den «Text» der konkreten interpersonellen Interaktion zu richten. Wenn auch manche Interkulturalisten in eher pragmatischer Weise verschiedene «situative Faktoren» und Kontexte ansprechen, die das interkulturelle Handeln bedingen[9], so behandeln doch die meisten nur den unmittelbaren sozialen Kontext der Akteure. Demgegenüber ist

das Vorgehen der Volkskunde, insbesondere der Folkloristik – spätestens seit der Durchsetzung des kontextualistischen Paradigmas vor dreissig Jahren (cf. Ben-Amos 1971, 1996, Toelken 1979) – gekennzeichnet dadurch, dass zur Interpretation des kommunikativen «Textes» *alle* relevanten Aspekte und Ebenen des Kontextes einbezogen werden. Gerade für die Analyse interkultureller Interaktionen kann diese umfassende Einbeziehung der soziokulturellen Kontexte sehr hilfreich sein, allerdings nur dann, wenn nicht nur der *Mikrokontext*, sondern auch der *Makrokontext*, das gesellschaftliche Umfeld der interkulturellen Interaktion, beachtet wird.

Eine Unterscheidung zwischen dem das Ereignis unmittelbar umgebenden und meist rasch wechselnden Mikrokontext und dem Makrokontext soziokultureller, historischer, rechtlicher, ökonomischer und politischer Rahmenbedingungen ist sicher in vielen Fällen hinreichend. Oftmals ist es jedoch ergiebiger, die für die Gestaltung interkultureller Interaktionen meist entscheidende *Mesoebene* mit zu berücksichtigen. Kontexte der Mesoebene sind z. B. internationale Organisationen und multinationale Unternehmen, multiethnische Dorfgemeinden oder multikulturelle Stadtviertel, Touristenorte, Schulen, Universitäten, Behörden, Krankenhäuser oder auch Vereine. Sie alle zeichnen sich dadurch aus, dass sie einerseits (noch) überschaubar und andererseits durch ihre Institutionalisierung recht stabil sind. Gerade in Kontexten der Mesoebene sind von Erzählforschern seit Jahrzehnten umfangreiche Erhebungen durchgeführt worden[10], von denen die Interkulturelle Kommunikation methodologisch und inhaltlich gewiss profitieren kann. Ähnliches gilt aber auch für die Erfahrungen, die gerade die Erzähl- und Liedforschung seit dem 19. Jahrhundert mit Kontexten der Makroebene, vor allem dem Nationalstaat, gewonnen hat, in vielen Ländern sogar als aktiv Beteiligte am Prozess der Konstruktion von homogenen Nationalkulturen und der «invention of tradition» (Hobsbawm 1983, Löfgren 1995). Im 20. Jahrhundert sind von der Erzählforschung umfassende Erhebungen und Analysen durchgeführt worden zu weiteren Makrokontexten wie der Auswanderung, Flucht, Vertreibung[11] und Arbeitsmigration («Gastarbeiter»)[12] sowie über das Leben in ethnisch oder konfessionell gemischten Gebieten und Grenzregionen.

5.

Was aber kann nun umgekehrt die Erzählforschung aus den Erfahrungen der Interkulturellen Kommunikation gewinnen? Wo kann es zu einer Zusammenarbeit zum «Erzählen zwischen den Kulturen» kommen? Auf einige Möglichkeiten der Anregung und des Austausches möchte ich kurz verweisen.

* Die aus den Ethnowissenschaften und der Linguistik entliehenen *Methoden* sind in der Interkulturellen Kommunikation für die Untersuchung interkultureller Interaktionen weiterentwickelt und verfeinert worden. Zu einem zentralen Aspekt ist dabei die Beachtung und Reflexion der (kulturellen) *Perspektive* geworden. Die Unterscheidung zwischen Innen- und Aussensicht ist Voraussetzung für die Fähig-

keit zum *Perspektivwechsel* und zur Empathie für den «anderen» Interaktionsteilnehmer. Jedes alltägliche Erzählen ist aber perspektivisch, eine Tatsache, die in der Erzählforschung nicht immer in dieser Grundsätzlichkeit reflektiert worden ist. Die Erzählforschung kann hier aus den Erfahrungen der Interkulturellen Kommunikation ebenso lernen wie auch aus der dort verwendeten Konversations- und *Diskursanalyse*. Dieses aus der Linguistik und Ethnolinguistik übernommene Verfahren (cf. Gumperz 1982) wurde in der Interkulturellen Kommunikation für die exakte Analyse interkultureller Interaktionen adaptiert.

* Die Interkulturelle Kommunikation hat sich notwendigerweise in sehr starkem Masse mit den verschiedenen Formen und Medien der *Kommunikation* befasst; die von Edward Hall (1959) und Edmund Leach (1976) hervorgehobene enge Beziehung zwischen Kultur und Kommunikation ist für sie grundlegend. Besondere Beachtung finden daher die verschiedenen Formen der Bedeutungsübermittlung durch verbale, paraverbale und nonverbale Kommunikation. Die Kulturspezifik und die gegenseitige Abhängigkeit der Formen, Funktionen und Bedeutungen der Kommunikationsweisen können nun im Kulturvergleich und in der interkulturellen Interaktion durch die Verfremdung und die Brechung in der jeweils anderen Kultur besonders gut sichtbar gemacht werden. Für die Volkskunde allgemein, aber auch für die Folkloristik, öffnen sich hier interessante Perspektiven einer Kultur vergleichenden Erzählforschung, die in stärkerem Masse auch die interaktionalen Aspekte sowie die Beziehungen zwischen verbalen, paraverbalen und nonverbalen Dimensionen des alltäglichen Erzählens einbezieht.

* Fremdheit und Alterität, Wahrnehmung, Attribution und Stereotypisierung sind zentrale *Konzepte* der Interkulturellen Kommunikation. Das Fach hat hier die in der Psychologie, der Wahrnehmungs-, Fremdheits- und Stereotypenforschung entwickelten *Theorien* rezipiert, an seine Bedürfnisse adaptiert und weiterentwickelt. Wendet sich die Erzählforschung der Untersuchung des «Erzählens zwischen den Kulturen» zu, so wird sie von diesen bereits an der interkulturellen Praxis erprobten Theorien in grossem Masse profitieren können.

* Zentraler Gegenstand der Interkulturellen Kommunikation ist der *Kulturkontakt*, genauer gesagt: der Kontakt zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit. Auch wenn wir nicht die Meinung einiger Theoretiker vertreten, dass *jede* interkulturelle Kommunikation per se gestörte Kommunikation ist (cf. Rehbein 1985: 9), so versteht es sich doch, dass in der Interkulturellen Kommunikation vor allem die Reibungflächen und Problemlagen, die kulturbedingten Missverständnisse und Konflikte ins Blickfeld geraten, jene Interaktionen also, in denen wegen der unterschiedlichen Kodierung von Bedeutungen kulturelle Differenz zum Problem wird. Es ist dieser scharfe Blick auf das Funktionieren von verbaler und nonverbaler Kommunikation, auf die Probleme der (nicht) angemessenen Dekodierung von Zeichen, auf die kulturbedingten Wahrnehmungs- und Attributionsmuster, auf das Funktionieren von Stereotypen und den Umgang mit ihnen, der für eine Erzählforschung, die sich dem Erzählen zwischen den Kulturen zuwendet, in hohem Masse relevant wird.

* Ein Feld gegenseitiger Befruchtung kann der Bereich der *Übersetzung* sein. Jede Übersetzung mündlicher oder schriftlicher Äusserungen ist eine «Repräsentation fremder Kulturen» (Bachmann-Medick 1997), eine Übertragung von Bedeutungen in ein anderes System kultureller Codes. Wichtig ist hier die Frage nach dem Grad der kulturellen Übertragung, der *Adaptation* von verbalen Äusserungen an das Wertesystem und die Vorstellungswelt der Rezipienten. Unterschieden wird dabei zwischen zwei verschiedenen Methoden der Übersetzung des «anderen», der «domestizierenden Methode» und der «fremd lassenden Methode» (Venuti 1993: 210). Venuti sieht die «domestizierende Methode» als «an ethnocentric reduction of the foreign text to target language cultural values, bringing the author back home», wohingegen die «fremd lassende Methode» einen Druck erzeuge, «to register the linguistic and cultural difference of the foreign text, sending the reader abroad». Während erstere Methode also kulturelle Differenz eliminiert, bewahrt die zweite diese und versucht die andersartigen Lebensweisen, Praktiken, Begriffe und Weltbilder des Originaltextes als solche zu präsentieren (cf. Roth 1998: 249). Für Erzählforschung und Interkulturelle Kommunikation ergeben sich hier sehr ähnliche Forschungsprobleme, denn anders als bei der literarischen Übersetzung ist sowohl in interkulturellen Interaktionen als auch in der folkloristischen Kommunikation meist mit einem relativ hohen Grad an adaptierender Übersetzung zu rechnen. Ein Erfahrungsaustausch wäre hier sicher für beide Seiten von grossem Nutzen.

* Die Interkulturelle Kommunikation ist von Edward Hall als *anwendungsorientierte* Disziplin begründet worden, eine Ausrichtung, die bis heute sehr wichtig ist. Von ihren Ursprüngen her könnte man sie als eine «angewandte Kulturanthropologie» (bzw. Ethnologie) und – in Teilaspekten – auch als «angewandte Folkloristik» bezeichnen (cf. Roth / Roth 1999). Forschung und Lehre zielen zum einen wesentlich darauf, kulturelle Codes und das konkrete Verhalten von Kommunikationspartnern an *interkulturellen Schnittstellen* zu erkennen und zu analysieren, um zu Problemlösungen zu gelangen; zum andern ist es das allgemeine Ziel des Faches, bei Lernenden interkulturelle Kompetenz zu erzeugen. Einen solchen unmittelbaren Anwendungsbezug hat die Erzählforschung nicht; die politischen und ideologischen Anwendungen folkloristischen Wissens in der Vergangenheit haben sie diesbezüglich sogar skeptisch gemacht. Trotz dieser Skepsis ist es angesichts der Tragweite vieler ihrer Ergebnisse – etwa zum ethnischen Witz und zur modernen Sage – für eine moderne Erzählforschung sicherlich angebracht, sich der sozialen, politischen und auch wirtschaftlichen Relevanz ihrer Erkenntnisse stärker bewusst zu sein und den Anwendungsbezug wie auch konkrete Anwendungsmöglichkeiten mitzureflektieren. Erfahrungen gibt es nicht nur in der öffentlichen Kulturarbeit, auf die der Band von Regina Bendix und Gisela Welz (1999) hingewiesen hat; Ansätze finden sich auch in der Unternehmensethnologie sowie in der Organisationsberatung, die sich in zunehmendem Masse auch ethnografischer Methoden wie des narrativen Interviews und des Erzählens bedienten.[13]

6.

Meine Bewertung der Möglichkeiten gegenseitiger Befruchtung zwischen volkskundlicher Erzählforschung und Interkultureller Kommunikation mag recht optimistisch klingen angesichts der Unterschiede in den disziplinären Traditionen und Diskursen. Gerade eine kulturwissenschaftlich fundierte Interkulturelle Kommunikation, die sich der verbalen Seite der Kommunikation bewusst ist, scheint aber durchaus in der Lage zu sein, diese Unterschiede fruchtbar zu machen. Das Gleiche gilt für eine Erzählforschung, die sich der Kulturbedingtheit und Kulturvarianz der Erzählinhalte sowie auch der Prozesse der kulturellen Grenzüberschreitung bewusst ist und dieses Wissen in ihre Forschungen einfliessen lässt. Beide zusammen, Folkloristik und Interkulturelle Kommunikation, können dann einen angemessenen Beitrag zum Verstehen und zur besseren Bewältigung der soziokulturellen Folgen der Globalisierung leisten.

Anmerkungen

1 Gemeint sind die inzwischen zehnjährigen Erfahrungen mit dem Studiengang *Interkulturelle Kommunikation* an der Universität München. Sein Curriculum basiert wesentlich auf den Theorien, Methoden und Ergebnissen der Kulturanthropologie und der Volkskunde; eingeflossen sind aber auch Ansätze der Linguistik und der Psychologie (s. J. Roth 1996).

2 vgl. etwa Bausinger 1988, Greverus 1988, Kerbelité 1987, Köstlin 1990, Menzel 1993, Schiffauer 1988, Wierlacher 1993.

3 Als das «Gründungsdokument» des Faches wird allgemein das 1959 erschienene Buch «The Silent Language» (Hall 1959) angesehen. Die grundlegenden Konzepte hatte Hall zusammen mit Linguisten und Psychologen in den 1950er-Jahren am Foreign Service Institute für die Ausbildung von Diplomaten entwickelt.

4 Dieser Begriff fasst die Fächer Volkskunde/Europäische Ethnologie, Folkloristik, Ethnographie, Kulturanthropologie und Ethnologie/Völkerkunde zusammen.

5 vgl. etwa die Untersuchungen von Alan Dundes (1972, 1980), in denen aus Erzählungen die zentralen Werte und Konzepte («folk ideas») ermittelt werden; zu den «nationalen Eigenarten des Märchens» vgl. Sirovátka 1965.

6 Zum interkulturellen Vergleich von Sprichwörtern und Redensarten vgl. Sabban 1991.

7 Auf die Bedeutung der Stereotypenforschung für die Erzählforschung kann hier nur verwiesen werden (cf. Dundes 1987, Görög-Karady 1992, Skjelbred 1990). Zu Stereotypen und Einstellungen zu fremden Völkern vgl. Bausinger 1988a, Gerndt 1988, Maletzke 1996: 108–127, Quasthoff 1989 und Roth 1998a.

8 Eine wichtige Ausnahme stellt das Lehrbuch von Martin und Nakayama (2000) dar, das in einem ausführlichen Kapitel (S. 82–109) die Bedeutung der Geschichte für interkulturelle Interaktionen explizit behandelt.

9 vgl. Dodd 1991: 148–196, Samovar/Porter 1991: 231–267, Brislin 1993: 245–282. Am deutlichsten ist der Einbezug der Kontexte bei jenen Autoren, die kulturanthropologische Ansätze vertreten, wie z.B. Ferraro 1998 und Martin/Nakayama 2000.

10 von den Dorfmonografien Martha Bringemeiers (1931), Otto Brinkmanns (1933) und Linda Déghs (1962) bis hin zur Untersuchung des alltäglichen Erzählens im Betrieb durch Irene Götz (1997).

11 s. die Beiträge in Greverus 1988, Bd. 1: 123–226, Lehmann 1987, 1991.

12 s. etwa die Beiträge in Greverus 1988, Bd. 1: 231–318.

13 Dieses wurde sehr deutlich auf einer im Februar 2001 am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität Berlin veranstalteten Tagung zum Thema «Das Innenleben der Organisation. Ethnographisches Wissen in der Organisationsberatung».

Literaturverzeichnis

Adler, Nancy J. [2]1991: International Dimensions of Organizational Behavior. Boston.
Alsheimer, Rainer, Alois Moosmüller, Klaus Roth (Hg.) 2000: Lokale Kulturen in einer globalisierenden Welt. Perspektiven auf interkulturelle Spannungsfelder. Münster, New York.
Bachmann-Medick, Doris (Hg.) 1997: Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen. Berlin, München.
Bauman, Richard, Joel Sherzer (Hg.) 1974: Explorations in the Ethnography of Speaking. London, New York: Cambridge.
Bausinger, Hermann 1988: Das Bild der Fremde in der Alltagskultur. In: Universitas 43,2/9: 946–955.
Bausinger, Hermann 1988a: Stereotypie und Wirklichkeit. In: Jahrbuch für Deutsch als Fremdsprache 14: 157–170.
Ben-Amos, Dan 1971: Toward a Definition of Folklore in Context. In: Journal of American Folklore 84: 3–15. Dt.: Zu einer Definition der Folklore im Kontext. In: Jahrbuch für Volksliedforschung 26 (1981) 15–30.
Ben-Amos, Dan 1996: Kontext. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 8. Berlin, 217–237.
Bendix, Regina, Gisela Welz 1999 (Hg.): Cultural Brokerage. Forms of Intellectual Practice in Society. Journal of Folklore Research 36,2/3. Bloomington.
Bringemeier, Martha 1931: Gemeinschaft und Volkslied. Münster.
Brinkmann, Otto 1933: Das Erzählen in einer Dorfgemeinschaft. Münster.
Brislin, Richard W., K. Cushner, C. Cherrie, M. Yong 1986: Intercultural Interactions. A Practical Guide. Newbury Park, London.
Brislin, Richard 1993: Understanding Culture's Influence on Behavior. Fort Worth, Philadelphia.
Davies, Christie 1990: Ethnic Humor around the World: A Comparative Analysis. Bloomington.
Dégh, Linda 1962: Märchen, Erzähler und Erzählgemeinschaft. Berlin.
Dodd, Carley 1982 ([3]1991): Dynamics of Intercultural Communication. Dubuque.
Dundes, Alan 1972: Folk Ideas as Units of Worldview. In: Américo Paredes, Richard Bauman (Hg.), Toward New Perspectives in Folklore. Austin, 93–103.
Dundes, Alan 1975: Slurs International: Folk comparisons of ethnicity and national characters. In: Southern Folklore Quarterly 39: 1–38.
Dundes, Alan 1980: Interpreting Folklore. Bloomington, London.
Dundes, Alan 1987: Cracking Jokes. Studies of Sick Humor Cycles and Stereotypes. Berkeley.
Ferraro, Gary P. 1990: The Cultural Dimension of International Business. Englewood Cliffs, NJ.
Ferraro, Gary (Hg.) 1998: Applying Cultural Anthropology. Readings. Belmont CA.
Gabrenya, William K. 1998: The Intercultural Interview. In: Th.M. Singelis (Hg.), Teaching About Culture, Ethnicity and Diversity. Exercises and planned activities. Thousand Oaks, London, 57–64.
Gerndt, Helge (Hg.) 1988: Stereotypvorstellungen im Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder – Selbstbilder – Identität. München.
Görög-Karady, Veronika 1992: Ethnic Stereotypes and Folklore. The Jew in Hungarian Oral Literature. In: R. Kvideland (Hg.), Folklore Processed, in Honor of Lauri Honko. Helsinki, 114–126.
Götz, Irene 1997: Unternehmenskultur. Die Arbeitswelt einer Grossbäckerei aus kulturwissenschaftlicher Sicht. Münster.
Greverus, Ina-Maria u.a. (Hg.) 1988: Kulturkontakt – Kulturkonflikt. Zur Erfahrung des Fremden. 2 Bde. Frankfurt/Main.
Gumperez, John J. 1982: Discourse Strategies. Cambridge, London.
Hall, Edward T. 1959: The Silent Language. Garden City, NY.
Hall, Edward T. 1969: The Hidden Dimension. Garden City, NY.
Hobsbawm, Eric, Terence Ranger (Hgg.) 1983: The Invention of Tradition. London.
Holbek, Bengt 1995: Stories about Strangers. In: International Folklore Review 10: 5–9.
Honko, Lauri 1979/80: Methods in Folk Narrative Research. In: Ethnologia Europaea 11: 6–27.
Honko, Lauri 1981: Four Forms of Adaptation of Tradition. In: L. Honko, V. Voigt (Hgg.), Adaptation, Change, and Decline in Oral Literature. Helsinki, 19–33 (= Studia fennica 26).
Kerbelité, Bronislava 1987: Fremde(r). In: Enzyklopädie des Märchens. Berlin, New York. Bd. 5: 252–257.
Kluckhohn, Florence, F. L. Strodtbeck 1961: Variations in Value Orientations. New York.
Kohls, Robert L., John M. Knight [2]1994: Developing Intercultural Awareness. A Cross-Cultural Training Handbook. Yarmouth.
Köstlin, Konrad 1990: Das Fremde im eigenen Land. Anmerkungen zur Alltäglichkeit des Fremden. In: KEA. Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1: 43–59.
Leach, Edmund 1976: Culture and Communication. The logic by which symbols are connected. Cambridge.

Lehmann, Albrecht 1987: «Organisieren». Über Erzählen aus der Kriegs und Nachkriegszeit. In: Der Deutschunterricht 6: 51–63.
Lehmann, Albrecht 1991: Im Fremden ungewollt zuhaus: Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland. 1945–1990. München.
Lindner, Rolf (Hg.) 1994: Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt, New York.
Lindner, Rolf 1999: Globales Logo, lokaler Sinn. In: Christian Giordano, Johanna Rolshoven (Hg.), Europäische Ethnologie – Ethnologie Europas. Fribourg, 173–181.
Löfgren, Orvar 1995: Die Nationalisierung des Alltagslebens: Konstruktion einer nationalen Ästhetik. In: W. Kaschuba (Hg.), Kulturen – Identitäten – Diskurse: Perspektiven europäischer Ethnologie. Berlin, 114–134.
Maletzke, Gerhard 1996: Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Opladen.
Martin, Judith N., Thomas K. Nakayama [2]2000: Intercultural Communication in Contexts. Mountain View, London.
Menzel, Peter A. 1993: Fremdverstehen und Angst. Fremdenangst als kulturelle und psychische Disposition und die daraus entstehenden interkulturellen Kommunikationsprobleme. Bonn.
Moosmüller, Alois 2000: Perspektiven des Fachs Interkulturelle Kommunikation aus ethnologischer Sicht. In: Zeitschrift für Volkskunde 96: 169–185.
Quasthoff, Uta M. 1989: Ethnozentrische Verarbeitung von Informationen: Zur Ambivalenz der Funktion von Stereotypen in der interkulturellen Kommunikation. In: Petra Matusche (Hg.), Wie verstehen wir Fremdes? Aspekte zur Klärung von Verstehensprozessen. München, 37–62.
Rehbein, Jochen 1985: Einführung in die interkulturelle Kommunikation. In: Ders. (Hg.), Interkulturelle Kommunikation. Tübingen, 7–39.
Roth, Juliana 1996: Interkulturelle Kommunikation als universitäres Lehrfach. Zu einem neuen Münchner Studiengang. In: K. Roth (Hg.), Mit der Differenz leben. Münster, New York: Waxmann, 253–270.
Roth, Klaus 1996: Erzählen und Interkulturelle Kommunikation. In: Ders. (Hg.), Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. Münster, New York, 63–78.
Roth, Klaus 1998: Crossing Boundaries: the Translation and Cultural Adaptation of Folk Narratives. In: Fabula 39: 243–255.
Roth, Klaus 1998a: «Bilder in den Köpfen». Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht. In: Valeria Heuberger u.a. (Hg.), Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Frankfurt, Bern, 21–43.
Roth, Klaus, J. Roth 1999: Intercultural Communication as Applied Ethnology and Folklore. In: Journal of Folklore Research 36: 206–215.
Sabban, Annette (Hg.) 1991: Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich. Opladen.
Samovar, Larry A., Richard E. Porter 2001: Communication Between Cultures. Belmont CA.
Schiffauer, Werner 1988: Das Eigene und das Fremde. Bemerkungen zum Wandel und Selbstverständnis im Prozess der Arbeitsmigration. In: Ina-Maria Greverus u.a. (Hg.): Kulturkontakt – Kulturkonflikt. Frankfurt/M., 255–262.
Schiffauer, Werner 1991: Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland: Eine Ethnographie. Stuttgart.
Seelye, H. Ned 1996: Experiential Activities for Intercultural Learning, Bd. 1. Yarmouth: Intercultural Press.
Sirovátka, Oldrich 1965: Zur Erforschung der nationalen Eigenarten des Märchens. In: G.A. Megas (Hg.), IV International Congress for FolkNarrative Research in Athens 1964. Athen, 517–526.
Skjelbred, Ann Helene 1990: The Turks in Norway. Narratives and Function of Stereotypes in a Historical Setting. In: Fabula 31: 64–69.
Toelken, Barre 1979: The Dynamics of Folklore. Boston.
Triandis, Harry C. 1984: A theoretical framework for the more efficient construction of culture assimilators. In: International Journal of Intercultural Relations 8: 301–330.
Venuti, Lawrence 1993: Translation as Cultural Politics: Regimes of Domestication in English. In: Textual Practice 7,2: 208–223.
Ward, Don 1990: The Role of Narrative in Crisis-Situations: Personal and Cultural Identity. In: Fabula 31: 58–63.
Wierlacher, Alois 1993: Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Probleme kulturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung. München.